

Warum man beim Sprachenlernen sich selber neu kennen lernt

Als Kind pendelte Antoinette Vonlanthen zwischen dem Waadtland und dem Emmental und lernte so früh Sprach- und Kulturgrenzen kennen. Heute lehrt die Inhaberin des «Institut de Langue Française et d'Expression» ihrer Kundschaft in Bern nicht nur gutes Französisch, sondern auch wirkungsvolle Rhetorik und sorgfältiges Zuhören.

INTERVIEW
MATHIAS MORGENTHALER

Frau Vonlanthen, Sie sind in Moudon VD aufgewachsen und unterrichten seit Jahren in Bern Französisch. Wie haben Sie Deutsch gelernt?

ANTOINETTE VONLANTHEN: Meine beiden Schwestern und ich verbrachten die Schulferien immer bei den Grosseltern im Emmental. Auf der Reise von Moudon nach Huttwil spürte ich sehr früh die sprachlichen und kulturellen Grenzen. Die Menschen, die in Bern zu stiegen, hatten eine ganz andere Mentalität als die Waadtländer. Und auch die Kontrolleure verhielten sich unterschiedlich. Jene in der Westschweiz sprachen mehr und fröhlicher, alles in einem singenden Ton, jene im Emmental dagegen kurz und bestimmt, fast schon autoritär. So spürte ich viele Sprach- und Kulturgrenzen, ohne sie persönlich als Barrieren zu empfinden.

Welche Sprache ist Ihnen denn näher?

Ich fühle mich eindeutig im Französisch zu Hause, auch wenn ich nun schon sehr lange in der Deutschschweiz lebe. Der «Esprit» der französischen Sprache gefällt mir sehr, mit einem einzigen französischen Wort assoziiere ich viel mehr Dinge als mit einem deutschen. Und ich mag die Grammatik, weil sie mir immer wieder neue Wege eröffnet.



Antoinette Vonlanthen: «Wer sich in seiner Haut wohl fühlt, wird sich auch in seiner Sprache wohl fühlen.»

Sie führen seit längerem eine eigene Sprachschule für Französisch in Bern. Welcher Art von Kundschaft geben Sie Unterricht?

Die Kundschaft ist sehr gemischt, da sind Ärzte und Theologen darunter, Kommunikationsverantwortliche, Psychotherapeutinnen, Lehrer, das obere Kader aus Bundesverwaltung und Privatwirtschaft, Journalisten und Unternehmerinnen, aber auch ältere Frauen, die in der Schule keine Möglichkeit hatten, Französisch zu lernen. Gelegentlich kommen auch Menschen aus sehr speziellen Gründen. So suchte mich zum Beispiel ein 60-jähriger Mann auf, der noch einmal geheiratet hatte. Seine Frau sprach mit dem gemeinsamen Kind nur französisch, und er, der in der Schule keinen Französischunterricht genossen hatte, wollte diese Sprache unbedingt noch lernen, um einen tieferen Austausch mit seiner Tochter pflegen zu können.

Obwohl Schweizerinnen und Schweizer auf der ganzen Welt als sprachbegabt gelten, reden viele Deutschschweizer nur ungerne französisch. Woher rührt dieses Unwohlsein?

Manchmal hängt es mit einem Unwohlsein in der eigenen Muttersprache zusammen. Der Gebrauch jeder Sprache wirft einen auf existenzielle Fragen zurück: Werde ich verstanden mit meiner Sprache und meiner Art? Kommt das, was ich sage, an? Die Sprache ist immer sehr eng an die Person geknüpft, entsprechend ist der Sprachgebrauch eng verbunden mit existenziellen Ängsten, vor allem mit der Angst, abgelehnt zu werden. Wer sich in seiner Haut wohl fühlt, wird sich auch in seiner Sprache wohl fühlen.

Spielt nicht auch der Aspekt, in welchem Kontext eine Sprache erlernt wurde, eine wichtige Rolle?

Und wie! Das ist ein zweiter Grund, warum viele Deutschschweizer sich schwer tun mit Französisch. Für die meisten ist diese Sprache mit negativen Schulerlebnissen verknüpft. Wenn jemand das Französische nicht mit Landschaften, mit Gesehenem und Gehörtem, verbinden kann, bleibt es tote Materie. Dann wirkt Französisch wie eine befohlene Sprache; für etwas so Natürliches wie den sprachlichen Ausdruck ist das eine hohe Hypothek. Man hat nie den gleichen Zugang zu einer Fremdsprache wie zu seiner Muttersprache. Umso wichtiger ist es, dass Lehrkräfte nicht nur Fachwissen, sondern einen reichen Erfahrungsschatz in den Unterricht einbringen und den Lernenden früh die Möglichkeit geben, sich mit dem neu erworbenen Wortschatz auseinander zu setzen, sich miteinander auszutauschen, Beziehungen zu knüpfen.

Wenn Kaderleute bei Ihnen Französisch lernen wollen, kommen sie doch mit klaren Vorstellungen. Sie wollen nicht zu Hause sein in der Sprache und nicht Beziehungen knüpfen, sondern gute Vorträge halten und souverän Sitzungen leiten können ...

Ja, und dann konfrontiere ich sie gleich zu Beginn damit, dass nicht das «Wie» im Vordergrund steht, sondern die Frage «Was habe ich zu sagen?» Natürlich ist diese Frage auch vor einem Referat in der Muttersprache wichtig, aber während man in der Muttersprache mit vielen Worten von ihr ablenken kann, ist es in einer Fremdsprache unentbehrlich, dass man das Ziel und die Kernaussage klar vor Augen hat. Oft werden sich die Lernenden durch die Auseinandersetzung mit der Fremdsprache bewusster, was sie eigentlich sagen wollen. Darüber hinaus verhilft einem das Erlernen einer Fremdsprache zu einem tieferen Verständnis der Muttersprache und des eigenen Sprachgebrauchs. Während meiner Ausbildung zur Erwachsenenbildnerin in Luzern litt ich darunter, mit niemandem Französisch reden zu können. Die heftige Konfrontation mit dem Deutschen löste aber gleichzeitig eine Reihe wichtiger Fragen aus: Wie drücke ich mich in meiner Muttersprache aus? Werde ich verstanden? Kann ich zuhören? Wie redeten meine Eltern?

Sie setzten sehr früh auf Autodidaktik und unternehmerische Selbständigkeit. Was es nicht hart, in allem eigene Wege zu gehen?

Es gab sehr schwierige Phasen. Als ich meine Sprachschule aufbaute, war ich eine alleinerziehende Mutter, die mitten in einer Weiterbildung steckte und kaum Geld hatte. Aber wenn man sein Lebensprojekt gefunden hat, finden sich auch immer Wege, es zu realisieren. Als die Geldknappheit akut war, arbeitete ich als Französischlehrerin in einer Schule als Sekretärin und vorübergehend als Kellnerin in einem grossen Hotel. Ich schrieb anschliessend eine Geschichte, in der ich meine Erlebnisse festhielt, und schickte diese dem Hoteldirektor. Dieser besuchte daraufhin meine Französischkurse und schickte später auch sein Personal in den Unterricht. So öffneten sich immer unerwartet neue Türen. Mein neuestes Projekt ist, dass ich in der Deutschschweiz eine «Maison de charme» eröffnen möchte, einen Ort, wo alle Interessierten die französische Kultur pflegen und in der französischen Sprache heimisch werden können, wo Sprachprojekte entstehen und Beziehungen über Sprach- und Kulturgrenzen hinaus geknüpft werden können.

Kontakt:

Telefon 031 312 68 68 oder www.ilfe.ch